

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 7 (1931)
Heft: 22

Artikel: Das glückliche Land
Autor: Ehrenburg, Ilja / Ludwig, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752909>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS GLÜCKLICHE LAND



Am Anfang jedes Erfolgs, aller Kraft, allen Glücks steht die Selbsterkenntnis. Selbsterkenntnis ist schwer. Vieles versperrt ihr den Weg, zum Beispiel die Eitelkeit, oder die Lob-sprüche, die wir erhalten. Wir Schweizer sind ziemlich verwöhnte Leute, als Nation ge-wohnt Lob zu empfangen. — In der Berliner Zeitschrift «Das Tagebuch» hat uns in der Nr. 14 vom 4. April 1931 der Schriftsteller Ilja Ehrenburg einige unangenehme Wahr-heiten gesagt. Dann ist uns in der Nr. 17 der gleichen Zeitschrift in Emil Ludwig ein Ver-teidiger erstanden. Die «Zürcher Illustrierte» setzt (auszugsweise) hier die zwei Stimmen gegeneinander. — Wer sich links ärgert, lese rechts, und umgekehrt! — «Erkenne Dich selbst!»

Ilja Ehrenburg, ein junger russischer Schriftsteller, der in Paris lebt, ist bekannt geworden durch seinen großen, trotz aller Schwächen faszinierenden Roman: «Die Liebe der Jeanne Neys», und durch seinen letzten Reportage-Roman «Das Leben der Automobile». Ehrenburg reist viel und ver-öffentlich von Zeit zu Zeit beiführende Beobachtungen über die verschiedensten Länder. Die Schweiz ist nicht das einzige Land, an dem er eine scharfe Kritik übt.



Der deutsche Schriftsteller **Emil Ludwig**, der in Ronco am Lago Maggiore wohnt. Die Leser aller Länder kennen ihn als den erfolgreichsten Verfasser biographischer Darstellungen großer Männer — Goethe, Napoleon, Christus, Wilhelm II., Abraham Lincoln — und als Schöpfer einer besonders Art solcher Darstellungen.

ILJA EHRENBURG: Man sagt, glückliche Menschen hätten kein Gefühl für Zeit. Allem Anschein nach ist die Schweiz ein glückliches Land. Seit langem liegt sie in einem zeitlosen Schlummer verloren, trügerisch und tief wie das Wasser ihrer Seen. Gewöhnlich versucht man dergleichen mit der Geographie des Landes zu erklären. Das Leben in den Tälern ist friedlich und begrenzt. Dort, hinter dem Nebel der gewaltigen Berge, gehen schlimme, unverständliche Ereignisse vor sich. Menschen schießen aufeinander, sterben den Ehrentod für einen bunten Fetzen, machen Revolutionen, hungern und verkommen. Aber das alles geschieht hinter den Bergen, in einer Entfernung von zwei, drei Stunden, folglich — jenseits der Vernunft. Sind es die Berge, die das Glück der Schweiz bestimmen? ... Die Georgier wuchsen auch in tiefen Tälern auf, beim Klang der monotonen, wie ein Echo langgezogenen Hirtenlieder. Aber Georgien ist über den Grat der Berge hinausgewachsen, es spielt mit Leidenschaft ein hohes Spiel und opfert großzügig sein Maisbrot und Blut — sein Schicksal ist mit dem der anderen Völker eng verbunden.

Die engen Grenzen der Schweiz erscheinen zuerst wie ein Gefängnis. Aber Jahrzehnte oder auch Jahrhunderte vergehen, und der Kerker wird zu einem gemütlichen Heim. Die Einförmigkeit eines kleinen Haushalts, die Stumpfheit und der Egoismus der Großbauern werden zu einem Ideal und darüber hinaus zu einem Staatssystem erhoben. Jeder Schweizer prahlt mit seinem Land vor dem unsteten, unvernünftigen Nachbarn. Er begreift nicht, daß sein Glück mit dem Zurückbleiben hinter der Zeit erkauft ist. An die Größe seiner Berggücken gewöhnt, schämt er sich seines kleinen Wuchses nicht. Die hochentwickelte Industrie, folglich die hohen Arbeitslöhne, gestalten es ihm, bis auf weiteres die soziale Tragödie auf gründliche Vorträge in den «Arbeiteruniversitäten» zu reduzieren. Was die Neutralität betrifft, so stelle auch sie sich als ziemlich ergiebig heraus. Dazu kommt die schöne Landschaft, die immer wieder Touristen ins Land lockt. Das Resultat sind gute Straßen, ein Auto auf zehn Einwohner, Sanatorien für Arbeiter, musterhafte Schulen, mit einem Wort eine solide Wirtschaft. Weder muß man die Schweizer beneiden, noch sich darüber empören, denn das sind nicht Folgen geistiger Größe, sondern engezogener Grenzen.

Die Schweizer schauen auf ihre Schneegipfel eher mit dem Stolz des Besitzers als mit Ehrfurcht — sie sind vor allem eine Einnahmequelle, sie sind das, was für England die Kohle oder für Schweden der Wald ist. Berge setzen eine gewisse Nervosität der Natur voraus, ein Abweichen von der Norm, ein Pathos, das der Hysterie gleicht, ein Leben auf Stelzen. Die Schweizer haben ihre Kraft dazu verwandt, ihr überaus romantisches Haus den täglichen Bedürfnissen des Lebens anzupassen. Sogar die Gletscher kann man als komfortabel ansehen. Die internationalen Nichtstuer mit romantischer Seele und mäßiger Verdauung haben den Wert dieses Landes erkannt, in dem die wilde Natur mit dem Gong der Table d'Hôtes zusammenklingt, der Sonnenuntergang wie Illumination wirkt, die Kühe, gleich Seraphinen, mit Glöckchen läuten und statt der Lawinen flote, tütel-geschmückte Sportler von den Bergen herunterrodeln.

In Genf gibt es ein Institut für «Internationales Recht», in dem die zukünftigen Diplomaten das komplizierte Spiel erlernen: zu erpressen und zu bluffen, zu konferieren und auf zehnerlei Arten einen Paragraphen zu deuten, über den Frieden zu konversieren und ein Ultimatum zu formulieren. Es gibt in der Schweiz noch eine andere Schule — in der Hotelpersonal ausgebildet wird. Die Terminologie, die in diesen zwei Schulen gelehrt wird, ist vollkommen verschieden, aber das Training der jungen Seelen hat zum Resultat dasselbe: Höfliche Impertinenz und glaubwürdige Lügen zu lehren. Die Schule der Diplomaten besuchen hauptsächlich Ausländer, die Schule der Maitres d'Hôtels — Schweizer. Ich weiß nicht, wo die Schweizer Diplomaten ihre Ausbildung erhalten; sie kämpfen im Völkerbund für den internationalen Frieden und vergessen nicht für einen Augenblick die Hauptsache: daß nämlich die verschiedenen Ausschüsse, Kommissionen und Konferenzen in Genf tagen müssen, das ja die neutralste Luft und die komfortabelsten Hotels hat. Dann sieht man vom Kai aus auch noch den Montblanc. So verschmelzen Diplomatie und Maitre d'Hôtel zu einer wunderbaren Einheit.

Die Schweiz ist seit jeher durch ihre Uhren berühmt; auch heute noch kämpfen solche Fabriken, wie «Omega» und «Longines», erfolgreich auf dem Weltmarkt mit Amerika und Frankreich. Wer hat nicht in seinem Leben alte Uhrmacher gesehen? Das sind Menschen, die weder das Schelten ihrer Frau, noch das Klatschen der Nachbarn, noch die Schüsse auf

EMIL LUDWIG: Im Kriege fanden viele Deutsche, jetzt findet ihr Geld eine Zuflucht in der Schweiz, und doch vernehme ich immer aufs neue von den Lippen und aus der Presse derselben deutschen Kreise Vorwürfe, die ich als Gast dieses Landes zurückweisen möchte. Gerechtigkeit fordert zunächst eine Scheidung der Angreifer.

Dem Grafen Keyserling kann man es füglich nicht verübeln, wenn er die Schweiz mißkennt. Von der Höhe eines Philosophen, noch mehr eines Standesherrn solchen Ranges kann ein kleines Hirtenvolk nicht eben groß gesehen werden, das dem Fluge titanischer Adelsgedanken nur seine schlechte Bürgerexistenz zu bieten weiß. Solche Denker der Großen Welt, gewohnt an das Schallen des Gong, überhören nur zu leicht die Kuhglocke, und wenn in Speisewagen, Hotelhallen oder in den Cafés der Literaten ihr Adlerblick das Wesentliche errafft, was dann die Klau in markigen Antithesen niederschreibt, so verhält ihnen, betäubt vom Rauschen ihrer eigenen Fittiche, nur zu leicht der Ton der Täler und selbst der Städte. Der «Nachkomme Dschingiskhans», gewohnt, Völker und Zeiten unter seinem mächtigen Fuß zu zertriten, hätte für dies kleine Volk höchstens gewonnen werden können, wären dem Magister Europae die gewohnten Tribute gereicht worden; angeblich hat aber ein Schweizer gewagt, den Redefluß des Richters zu unterbrechen, als er den Schweizern gerade ihre Eigenart erklärte.

Inzwischen hat der Angriff eines hervorragenden Schriftstellers Platz gefunden: *Ilja Ehrenburg*, zu ernst, als daß er uns den Hinweis auf ein vollkommenes Mißurteil verübeln könnte, auch wenn wir auf seine sachlichen Irrtümer nicht eingehen. Was er über die Schweizer geschrieben hat, möchte ich, der seit über 20 Jahren hier lebt, um so mehr widerlegen, als ich durch keinerlei Erfolge an das Land gebunden bin; in keinem Lande Europas sind meine Arbeiten weniger bekannt als hier. Indessen habe ich dies Volk in vielen seiner Stämme, zugleich in allen Klassen kennengelernt: Bürger, Handwerker, Obrigkeit, Pfarrer, Soldaten, vor allem aber den Bauern.

Diesem Volke wirft Ehrenburg im ganzen nichts anderes vor, als daß es ruhig, in seiner Art glücklich lebt, statt Revolution zu machen. Auch wenn man, wie ich, in der russischen Bewegung das entscheidende Ereignis seit einem Menschenalter und vielleicht auch für das nächste erkennt, müßte man Theoretiker der Revolution sein, anstatt Praktiker des menschlichen Herzens, um diese Bewegung heute allen andern Völkern zu wünschen oder sie gar von ihnen zu fordern. Den Schweizern ihren beruhigten Zustand vorwerfen, heißt von dem alten Goethe Sturm und Drang verlangen, heißt übersehen, daß die Zustände dieser beiden Existenzen *erworben* sind.

Die Liebe zum eigenen Lande — keineswegs eine Tugend, sondern eine natürliche Funktion — ist im Schweizer, wie Ehrenburg meint, zum Besitzgefühl herabgesunken, vielmehr steckt sie so tief in ihm, wie in allen kleinen Völkern, da bei solchen das Gefühl Heimat sich noch nicht zu dem Gefühl Nation verzerrt hat, da also hier ein stiller Stolz noch nicht hoch-fahrende Prätension geworden ist. Die Demokratie, eine der Wurzeln dieses Gefühls, im übrigen weder ein Allheilmittel, noch eine zu jeder Zeit und überall zu wünschende Staatsform, ist von diesem kleinen Volk in großartigen Kämpfen errungen, ist so früh und so tief ausgebildet worden, daß sie *eine Gesinnung* darstellt. Als sich die mittelalterliche Eidgenossenschaft frei machte, als sie später ihre Reformation durch das Volk machte und diese nicht wie Luther an die Fürsten band, als sie dann durch und seit Marignano jeden Imperialismus aufgab, hatte der Bürger schon größere Proben einer Selbständigkeit gegeben, als sie der Deutsche bis heute aufweist. Wie kann man aber vollends ein Volk dumpf, besitzend, reaktionär schelten, das früher und stärker als irgendeines in Europa, ja sogar länger und gleichmächtiger als Frankreich selbst die Gedanken der Großen Revolution verwirklicht hat!

Und wieder, heut vor hundert Jahren, brach die Volkskraft durch, Patrizier und Aristokraten wurden vertrieben, bis schließlich, nach einem neuen Kampfe gegen Klöster und Jesuiten in den katholischen Urkantonen, sich 1848 die neue Verfassung erhebt, Grundlage des heutigen Staates, 1874 und 1891 nach klassisch demokratischen Gedanken modernisiert. Den Vorkämpfern des 7—8stündigen Arbeitstages scheint es unbekannt, daß das Schweizer Fabrikgesetz vom Jahre 1877 von ganz Europa bewundert wurde, weil es zum erstmaligen von Staats wegen eine Grenze der Arbeitszeit und viele Schutzbestimmungen gegen Nacht-, Sonntag-, Frauen- und Kin-

Fortsetzung auf Seite 694



DE JONGH
LAUSANNE

Der zweite Band ist nun auch da!

Seine fesselnden Texte bilden wahre Kabinettstückchen volkstümlicher Darstellungskunst. Und erst die Bilder! Welche Fülle interessanter, unterhaltender Dinge! Welche Farbenpracht! Alle Originale für die Marken wurden von sachkundigen, künstlerisch geschulten Zeichnern hergestellt. Nichts ist dem Zufall überlassen.

Die zweite Folge des Bildermarken-Albums

«Wunder aus aller Welt»

wird in solidem Leinwand-Einband zu Fr. 1.50 geliefert. (Nicht in losen Blättern.) Die Sammlung ist eines solchen Umschlages würdig. Noch eine andere Ueberraschung — die «N. P. C. K.-Spiele» — harht der jüngsten Sammler. Sehr lustig und zugleich lehrreich! Gratis-Prospekt für Album und Spiele sind durch Ihre Chocoladen-Lieferanten zu beziehen und auch direkt durch:

Chocolats N.P.C.K. (Bildermarken), Vevey
 Erbitte Gratisprospekt für Album «Wunder aus aller Welt» und N.P.C.K.-Spiele
 Erbitte Exemplar des Albums «Wunder aus aller Welt»
 Band II, zu Fr. 1.50 per Exemplar. (Betrag liegt in Briefmarken bei)

Ort

Nichtgewünshtes streichen. Wenn Briefmarken beilegen, mit 20 Cts. als Brief frankieren, sonst unterschließen mit 5 Cts. frankieren.

CHOCOLATS NESTLÉ, PETER, CAILLER, KOHLER, VEVEY

der Straße hören — ihre Ohren sind voll vom abstrakten und doch so lebendigen Tick-tack. Das sind Sonderlinge und Maniake. In der Schweiz ist es die ganze Bevölkerung.

Uhren anzufertigen, die mit absoluter Genauigkeit die Zeit angeben — und sich um Jahrzehnte, sogar um Jahrhunderte zu verspäten —, das ist das Schicksal dieses Landes. Umgeben von Gleichgültigkeit und milchreichen Kühn läßt sich gut von der Zukunft träumen. Noch unlängst wurden hier nicht nur Apparate zum Messen der Zeit angefertigt, sondern Pläne gemacht, die den voraussichtlichen Ablauf der Jahrhunderte zu verändern bestimmt waren. Im 19. Jahrhundert wurde die Schweiz von allen Alchimisten Europas als besonders stilles Laboratorium bevorzugt. In den winkligen Genfer Straßen stritten Russen, Chinesen, Türken, Polen, Ir-länder, Aegypten und Mazedonien über verschiedene Thesen und bereiteten sich zum Kampf vor. Alles, worauf das 20. Jahrhundert stolz sein kann — Nationalökonomie und die neuen philosophischen Systeme — reifte in diesem zurückgeliebten Lande, in einer Atmosphäre von absoluter Gleichgültigkeit, welche die Bewohner, Berge und Kühe ausstrahlten. Nur die Wirtinnen möblierter Zimmer versuchten es, ihre internationalen Mieter zu bändigen, um sich ihre Möbel und ihren Schlaf zu erhalten. Ohne in Ekstase zu geraten und ohne etwas zu befürchten, konnte sich die Schweiz den Luxus der Gastfreundschaft leisten, um so mehr, als es so gut in den geistigen Rahmen ihrer Gasthofsmoral hineinpaßte. Auf diese Weise ist das Land der Sowjet-Revolution durch Erinnerungen mit den philiströsen Kleinstädten verbunden. Von Bakunin bis zur «Iskra», Herzen, Netschajew, Plechanow, den Terroristen, hielten sie sich alle in diesen öden Tälern verborgen, schauten zerstreut nach den obligaten Schönheiten und unterwühlten in der Stille der kleinstädtischen Pensionen das ferne Kaiserreich. Worauf soll Zürich jetzt stolz sein, vielleicht auf seine vorbildliche Entbindungsanstalt, oder auf die zwei Sozialdemokraten, die es im Bundesrat hat, oder auf seine blauen Seen und die Menge Touristen, vielleicht gar auf das bescheidene Häuschen, in dem Lenin die scheinbar unmögliche Oktoberrevolution vorbereitete?

Das Leben in der Schweiz, von fremden Träumereien gereinigt, polizeilich filtriert, ist fade und durchsichtig. Neunzehnhundertdreißig publizierten ihre Schriftsteller Romane, die ganz zufällig von ihren Vätern fünfzig Jahre vorher nicht geschrieben wurden. Ihre neue Architektur unterscheidet sich kaum von der alten. Ihre Revolutionäre sind noch stolz auf den Namen «Sozialist», der in Europa die Bezeichnung für zweifelhafte Abgeordnete und geschickte Polizeipräsidenten geworden ist. In diesem Land

Fortsetzung
von Seite 692

derarbeit schuf. Wo waren damals die andern Völker? Wie hießen denn die Könige oder Staatsmänner Europas, die zwischen 1880 und 1900 aus Weisheit verordneten oder durchsetzten, was dieses kleine Volk, meist durch direkte Volksbefragung, an Hygiene, Erziehung, Verkehr schuf? Durch Volkswillen allein hat sich die Schweiz ein einheitliches Zivilrecht und Zivilgesetzbuch gegeben, das alle Kenner für volkstümlicher erklären und auch für verständlicher als das deutsche. Dagegen lehnen sie ein Polizeigesetz nach dem andern ab.

An wenigen Stellen Europas schafft und erhält ein Gemeinwesen von 400 000 Einwohnern aus eigenen Mitteln ohne Zuschüsse eine große Universität wie der Kanton Zürich.

Und wie kann man ein kleines Volk aburteilen, ohne eines der beiden größten Staatsprobleme unserer Epoche zu bedenken, das hier früher und besser gelöst wurde als irgendwo? Der Völkerstaat, den die Schweizer Demokratie möglich und produktiv machte, ist in der Habsburgischen Monarchie offenbar gescheitert, weil eine hochfahrende Klasse, mit ihrem deutsch redenden Kaiser an der Spitze, die andern beherrschen wollte. Wie heißt denn das Land in Europa, in dem drei Völker mit drei Sprachen ohne Haß, ja ohne ernste Reibung nebeneinander wohnen nun schon ein Jahrhundert lang! Solche durch Blut und Erziehung gesteigerte Toleranz ergreift auch die Klassen als solche.

Ich habe führende Fabrikanten und bedeutende Sozialisten, ihre Gegner, in der Schweiz gesehen, die einräumten, daß jene von einem tieferen Gefühl der Billigkeit, ja Gerechtigkeit erfüllt sind, als in unseren Ländern. Freilich ist die Lebenshaltung des reichen Schweizers weniger provokant als anderswo; will man dergleichen Geiz nennen, so ist dies zur Hälfte wahr. Ein anderes Motiv sehe ich in dem jahrhundertlang tief durchlebten Gefühl von Brüderlichkeit, das den Arbeiter höher, den hohen Staatsbeamten niedriger bezahlt als anderwärts. Warum erhält der Oberbürgermeister einer mittleren Stadt wie Stuttgart in einem mehr oder weniger bankrotten Lande so viel wie ein Schweizer Minister? Warum erhält der Minister in Bern nicht mehr? Warum ist es nur in der Schweiz möglich, daß der eine Sohn einer Familie Arzt wird, der andere Tischler, ohne daß jemand sich wundert?

Der Spießler ist keine Schweizer Erfindung, aber die Ruhe und Ausgewogenheit eines Staatsbürgers, den die Gegensätze weder der Klassen noch der Rassen erschüttern, weil er dem Nebenmenschen gleiche Rechte zuerkennt, sind aus diesem Boden erwachsen, von dessen Schönheit ich

Ein Wagen für Sonnenkinder . . .

ein wirklicher Gesundheitswagen, frei von Staub, Geruch und gefährlichen Ansteckungskeimen. Der waschbare Spezialüberzug kann leicht gereinigt werden. Bei Regenwetter ist das Kind wohlgeborgen und erhält doch reichlich frische Luft und Licht. Die meisten Schweizer Ärzte verwenden für ihre Kinder Wisa-Gloria Wagen.

Lassen Sie sich in allen einschlägigen Geschäften die verschiedenen Modelle zeigen und verlangen Sie dort oder direkt bei der Fabrik den neuen, illustrierten Katalog.

WISA GLORIA

Wisa-Gloria Werke A.G. Lenzburg
Erste Schweizer Kinderwagenfabrik



mosse

Thymodont



Die Zahnpasta eines Zahnarztes

gewährleistet eine in jeder Beziehung korrekte und zweckmässige Zahnpflege. Denn „THYMODONT“ ist ein wissenschaftlich begründetes, hochwertiges Schweizerpräparat, das nicht nur perlweisse, schöne Zähne verschafft, sondern gleichzeitig die gesamten Mundorgane gesund und widerstandsfähig erhält, indem es den vorhandenen Zahnbelag — neuerdings auch „Film“ genannt — vollkommen löst.

Generalvertrieb:
J. SCHNEIER, ZÜRICH-ENGE

Hersteller:
SCHWEIZ. SERUM- UND IMPFINSTITUT, BERN
Abteilung zahnärztliche Präparate.

Grosse Tube: Fr. 2.— / Kleine Tube: Fr. 1.25 / Mundwasser Fr. 2.50.

geschieht nichts, die Telegramme aus der Schweiz berichten bloß über das träge Fieber des Völkerbundes oder über die Höhe des frisch gefallenen Schnees. Zu ihrer Rechtfertigung führen die Schweizer gewöhnlich ihre Satttheit und Sauberkeit an, als handle es sich nicht um ein Land, in dem Menschen wohnen, sondern um einen gut bestellten Viehhof.

Die deutschen Kantone der Schweiz erinnern an Provinznester Deutschlands vor der Revolution, mit ihren Gesangsvereinen, Fortbildungszirkeln und den Mützen der studentischen Korporationen mit ihrem durch nichts zu trübenden Bierkomment. Noch dumpfer und schrecklicher ist das Leben in den westlichen Kantonen; es ist eine böse Karikatur auf die französische Provinz. Greise mit hohen Stiefkragen und Seidenschlipsen, Tugend und häusliches Laster, Geiz, Klatsch, Weltprobleme, gewälzt über einem fettigen Kartenspiel, Schlaf unter dicken Federbetten, Schnarchen und Pfeifen, ein dumpfer Schlaf, endlos und bleiern. Hier haßt man alles Neue stumpf und leidenschaftlich, angefangen von dem Wort «Sowjet» bis zu breiten Fenstern, von ungereimten Versen bis zum Film ohne Hochzeitskuß.

Es würde nicht lohnen, darüber viel Worte zu verlieren, man könnte Kühe, Greise und Söldner vergessen, hätte Europa die Schweiz nicht als Sitz für ihre höchsten Institutionen anserkoren, voraussichtlich als Residenz der Vereinigten Staaten von Europa. Nun, auch das hat seine Berechtigung; es ist schwer, einen besseren Ort für «historische Frühstücke» und «unvergessliche Diners» zu finden, für greisenhafte Hypokrisie und dem Tod geweihte Ueberheblichkeit.

hier nicht reden will. Den Schweizer nach einem Hotel-Direktor beurteilen, heißt jeden Engländer nach seinem Gent verspotten, in jedem Franzosen einen Chinesen, in jedem Deutschen einen Unteroffizier erblicken. Als ich kürzlich den Inhaber eines großen Engadiner Hotels einigen Gästen Adieu sagen sah, stand er übrigens wie ein Fürst in der Mitte, während jene dankend sich um ihn zu bemühen schienen; allerdings war dieser Mann zugleich Schweizer Oberst, und auch dies ist ein Unikum in Europa.

Hier und nur hier ist das große Beispiel gelungen, daß drei Völker ihre Sprachen erhalten, ihre Eigenheiten pflegen, sich ihren auswärtigen Nachbarn gleicher Zunge verbunden halten und doch darüber hinaus einen Teil ihres Wesens zugunsten eines gemeinsamen Charakters aufgegeben haben. Der Unsinn, den das 19. Jahrhundert erfand und den die Völkischen aller Sprachen im 20. nachsprechen, als ob Europa ein Trachtenfest wäre, hier wird er täglich widerlegt, und wenn im Berner Parlament sich beim Aufruf früh um neun die einen mit «hier», die andern mit «ci», die dritten mit «pre-sente» melden, so beschämj dieser natürliche Vorgang alle Narren Europas, die sich um der Prävalenz einer Sprache vor der andern die Köpfe einschlagen.

Daß die Schweiz aus dem Kriege als «Glückliches Land», daß sie innerlich gefestigt daraus hervorging, halte ich für die Probe aufs Exempel ihrer dauernden Jugend, zugleich für den allerstärksten Beweis, daß die «Vereinigten Staaten von Europa» möglich sind.

Gut gepflegt und gesund

sollte Ihr Haar stets aussehen! Waschen Sie deshalb Ihr Haar regelmäßig jede Woche einmal mit SCHWARZKOPF-EXTRA und spülen Sie es nach mit dem einzigartigen HAARGLANZ, der jeder Packung umsonst beiliegt! HAARGLANZ erfrischt und kräftigt das Haar — und gibt ihm seinen natürlichen schönen Glanz!

SCHWARZKOPF-EXTRA ist das einzige Schaumpon mit HAARGLANZ — also schon aus diesem Grunde unentbehrlich für Sie!



SCHWARZKOPF-EXTRA

DAS HAARGLANZ-SCHAUMPON

GENERALDEPOT: DOETSCH, GREYER & CIE. A.-G., BASEL

Im wunderschönen

HERTENSTEIN

Größter Privatpark am See / Tierpark / Tennis / Garage / Strandbad / Orchester / Fließendes Kalt- u. Warmwasser

SCHLOSS-HOTEL I. Rang
Modernster Komfort / Telefon Nr. 31 / Pension ab Fr. 12.50 G. Frank.

HOTEL HERTENSTEIN
Gut bürgerliche Pension ab Fr. 10.— / Telefon Nr. 44 K. v. Jabn.



**Fehlt's am Wohlgeschmack,
so nehmen Sie
Maggi's Würze!**



Es gibt erwiesenermaßen kein besseres Mittel, fade Suppen, Saucen, Gemüse- und Fleischgerichte sofort im Geschmacke zu kräftigen.

Maggi's Würze

Die bewährte Helferin der Hausfrau!

Hauptkennzeichen: Name Maggi, gelb und rote Etiketten und typische Form der Flaschen

Togal
rasch und sicher wirkend bei
**Rheuma / Gicht
Kopfschmerzen**
Ischias, Hexenschuß, Erkältungskrankheiten. Löst die Harnsäure! Über 6000 Ärzte-
Gutachten! Wirkt selbst in veralteten Fällen.



*Einmal
etwas anderes...*

wirklich gediegenes: das chice 2teilige Perfecta Badekostüm mit dem tiefen Rückenausschnitt. Aus reiner Wolle sorgfältig gearbeitet.

Perfecta

Tricotfabrik Nabholz A.-G., Schönenwerd